

Seine Gattin : Häuslichkeit

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **60 (1933)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vaten betreut, um tüchtige Hausfrauen heranzubilden. Wiederum eine soziale Institution, womit Steiger der Zeit vorauselte und welche man heute gar nicht mehr missen kann.

Die Familie Steiger hatte die Freude, von 1919 bis 1933 die jüngste Tochter *Dora* des Elternpaares Steiger-Meyer das geistige Erbe ihrer Eltern in trefflicher Weise und ganz im Geiste ihrer Eltern als Wirtschaftlerin neben mitleidenden Geistlichen verwalten zu sehen.

SEINE GATTIN — HÄUSLICHKEIT.

Es war gut, dass Steiger-Meyer eine selbständige Gattin¹⁾ hatte, welche den Haushalt in all dem Trubel, der ins Haus kam, mit ruhiger, sicherer Hand leitete. Sie war das Gegenteil ihres Gatten, ruhig, konsequent, überlegt, methodisch, pünktlich an sich und an den andern. Sie verstand es trotzdem, sich ihm anzupassen, ihn zu nehmen, wie er war und ihn gewähren zu lassen. Sie wusste es ihm behaglich zu machen, verstand es, auf seine Ideen einzugehen und ihm zur Seite zu stehen. Sie verstand den grossen Haushalt derart zu führen, dass sie stets Zeit für ihn übrig hatte und bereit war, wenn er ihre Mitarbeit brauchte.

In Sachen sozialer Hilfe war sie seine rechte Hand, seine Exekutive, der sich die Mitarbeitenden wie von selbst unterordneten, denn sie hatte in allem eine sichere Hand. Sie war eben auch eine Schaffensnatur, die ihren Gatten in seltener Weise ergänzte und die jedem, der mit ihr in Berührung kam, Achtung und Vertrauen einflösste.

Die Erziehung der acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter, lag ganz in ihrer Hand. Ihr Mann hatte ein unbegrenztes Vertrauen in sie und sie hatte es reichlich verdient, dass er ihr diese Aufgabe gerne überliess.

Während Jahrzehnten hielt sie täglich morgens eine kurze Andacht mit den zahlreichen weiblichen An-

¹⁾ W. Rotach hat das von der ältesten, nebenbei gesagt ihrem Vater an Talent und Temperament am nächsten stehenden Tochter, Frau *Lily Zellweger*, im »Illustrierten Hausfreund« entworfene Lebensbild ihrer Mutter im Heimatbuch für junge Appenzeller gebracht (Seite 15).

gestellten und Arbeiterinnen, die an ihr hingen wie an einer Mutter, denn sie wussten, dass sie an ihr eine weise Beraterin hatten. Sie betreute den Hausfreund, das Krankenhaus in der Schmiedgasse und später im Bären, ferner das Heinrichsbad. Frau Steiger stand an der Spitze des Sonntagschulwesens von Herisau, dessen Gründerin sie war als Fräulein Meyer in den Fünfzigerjahren.

Unser Vater war ein seltener Gast im Familienkreise während der Woche. Wir hörten ihn einmal sagen, er begreife nicht, wie ein Mann schon abends 8 Uhr zu seiner Frau sitzen könne. Er ging nach dem Nachtessen ins Bureau und von dort meist erst spät ins Bett, in dem er dann allerdings oft tagelang verharrte und von wo er oft das Geschäft dirigierte. Die Abteilungsvorstände waren durchaus gewohnt, an sein Bett zu kommen und von dort aus Instruktionen, Lob oder Tadel entgegenzunehmen.

*

Der Sonntag hatte ein besonderes Gepräge. Viertel vor neun Uhr kam mit militärischer Pünktlichkeit unser Grossvater Oberst Meyer, uns allen guten Tag zu sagen und zu sehen, ob ihn jemand in die Kirche begleiten wolle. Nach der Kirche, die unser Vater früher oft, später selten oder gar nicht mehr besuchte, waren Audienzen. In der Kirche erregte Steiger durch seine prachtvolle Tenorstimme Aufmerksamkeit. Nach dem Mittagessen kam der traditionelle Mittagsschlaf, der bis 4 Uhr dauerte. Da erholte sich unser Vater von den Strapazen der Woche. Dann gings in die »Fabrik« zu den Schwieger- und Grosseltern zum Familienkaffee, bei denen die Jungen die ersten politischen Weisheiten holten. Nachher grosser Familienspaziergang, 10 bis 16 Personen. Nach dem Nachtessen, an dem in der Regel die zum engeren Familienkreis gehörenden Schwager und Schwägerin *Em. Meyer* und Frau teilnahmen, wurde regelmässig gesungen bei Klavier und Harmonium. Diese sonntäglichen Abendgesänge, die mit einer Andacht abgeschlossen wurden, bildeten für uns Kinder ein gewisses Vermächtnis. Der Respekt vor dem Sonntag blieb uns zu jeder Zeit stark eingewurzelt und hat uns ge-

holfen, in schwerer Zeit durchzukommen. Der Sonntag war die Kraftzentrale für das in der Woche ungewöhnlich in Anspruch genommene Familienhaupt.

RELIGION — POLITIK — MILITÄR.

Der Einfluss ehrbarer Eltern, besonders einer frommen Mutter, die in Teufen zugebrachten Jahre waren entscheidend für die geistige Lebensrichtung. Namentlich hatte der geistvolle und originelle Stephan *Schlatter*, Vater des Theologen Professor Schlatter, dessen Versammlungen Steiger von Teufen aus besuchte, auf den jungen Mann bestimmend eingewirkt¹). In London schloss er sich religiösen Kreisen an und versammelte Landsleute um sich, um sie für religiöse Fragen zu interessieren. Sein Name erscheint unter vielen anderen auf der Londoner Stiftungsurkunde der Internationalen Vereinigung der christlichen Jünglingsvereine vom Jahre 1855. Auch später hatte Steiger der Sache der Jünglingsvereine ein reges Interesse entgegengebracht. Aus London datiert die Freundschaft mit den Missionaren *Schrenk* und *Hofer*.

Seiner religiösen Ueberzeugung folgend, wurde er sich bewusst, dass ihn Gott in die Welt gestellt hatte, seinen Mitmenschen zu dienen und mit den ihm anvertrauten Pfunden zu wuchern. So viel Sinn er für die Schönheit der Natur hatte und so sehr er Freude an einem Kunstwerk haben konnte, nach Kunst, Wissenschaft und Unterhaltungsliteratur, welche für so viele eine Erholung bilden, hatte er kein Verlangen. Es ist uns nicht bekannt, dass er je seinen Fuss über die Schwelle eines Museums gesetzt hat. Umso mehr nahm er Anteil an dem Leben seiner Mitmenschen. Aus allen Kreisen holte er sich seine Beziehungen. Aus zufälligen Bekanntschaften auf der Eisenbahn entstanden oft Freundschaften, alle wusste er in den Bann seiner Liebenswürdigkeit und seines sprudelnden Geistes zu

¹) Es existiert noch ein prächtiges Schreiben von Stephan Schlatter vom März 1856 an »Jakob Steiger bei Herrn *Bischoff* in Teufen.«